

Emanuel Handmann – beliebtester Porträtist der Familie Tscharner!

Als Henry B. de Fischer zwischen 1920 und 1932 seine drei Bände des *Portrait Bernois* verfasste, ging es ihm vor allem um die Dargestellten und weniger um deren Maler. So verwundert es nicht, darin Geschlechter zu finden, die während Jahrhunderten Geschichte, Kunst und Kultur von Bern und dessen einstigen Untertanenlanden bestimmt und geleitet hatten. Darunter fallen die (sogenannt) regimentsfähigen Familien Benoît, Berseth, Bondeli, von Bonstetten, Brunner, von Büren, Dachselhofer, von Diesbach, Effinger, von Erlach, Ernst, Fellenberg, *Fischer*, Freudenreich, Frisching, de Gingins, von Goumoëns, *von Graffenried*, von Graviseth, von Greyerz, Gross, Gruner, Hackbrett, von Haller, Hartmann, Herport, Im Hoff, *Jenner*, Kirchberger, von Lentulus, von Lerber, von Luternau, *May*, Morlot, von Mülinen, Müller, von Muralt, Mutach, Otth, Ougsburger, Rodt, Ryhiner, *Sinner*, Steck, Steiger^s, *Steiger^w*, Stettler, *Stürler*, von Tavel, Thormann, Tillier, *Tscharner*, Tschiffeli, Wagner, *von Wattenwyl*, von Werdt, Willading, Wurstemberger, Wyss, Wyttenbach und Zehender.

Zu den neun grossen Familien zählte auch der Name der Familie Tscharner. Diesem begegnet man im *Portrait Bernois* jedoch gerade nur mit drei Porträts – eine Zahl, die alles andere als repräsentativ ist. Im Laufe meiner Arbeit zu einem *Catalogue Raisonné* von Emanuel Handmann (1718–1781) stellte sich jedoch ein völlig anderes Bild ein. Es liessen sich 16 Porträts aus der Familie Tscharner aufspüren, so viele, wie von keiner anderen Familie bei Handmann bestellt wurde! Aber auch so viele, wie kein anderer Maler von Mitgliedern der Familie Tscharner anfertigte. Es sind dies: Abraham Albert Ludwig Tscharner (1742–1822, WV 348), Beat Emanuel (1753–1825) und Niklaus (1754–1774) Tscharner (WV 349), Beat Rudolf Tscharner (1733–1799, WV 350), (Vinzenz) Bernhard Tscharner (1728–1778, WV 351 und 352), Emanuel Tscharner (1699–1777, WV 353), Friedrich Bernhard Tscharner (1754–1827, WV 354), Johann Rudolf Tscharner (1717–1789, WV 355), Johanna Maria Tscharner-von Tavel (1739–1815, WV 356 und 357), Katharina Tscharner-von Tavel (1730–1755, WV 358 und 359), Margarethe Tscharner-Kirchberger (1756–1796, WV 543), Maria Salome Tscharner-von Bonstetten (1736–1807, WV 532), Niklaus Ema-

nuel Tscharner (1727–1794, WV 360), Tochter von B. R. Tscharner (WV 361). Die Familie Tscharner stellte somit die wichtigste Auftraggeberin, die bei Handmann Bildnisse bestellte – also ein ganz anderes Bild, als was anfänglich im *Portrait Bernois* einen falschen Eindruck erweckte.

Dass es gerade Handmann war, der bei der Familie Tscharner solchen Erfolg hatte, verwundert nicht. An dieser Stelle kann nicht das gesamte künstlerische Umfeld aufgezeigt werden, in das der Künstler 1746 geriet, als er nach Bern zog. Es soll lediglich an ein paar Namen erinnert werden, um Handmanns Anknüpfen an die Tradition der Porträtmalerei in Bern, aber auch seine dominierende Stellung innerhalb derselben zu belegen. Mit Johann Rudolf Hubers Tod 1748 verlor Bern den führenden, wie Handmann aus Basel stammenden Porträtisten (1668–1748), der sich allerdings seit 1738 wieder in seiner Heimatstadt aufgehalten hatte. Hubers Schüler Johann Ulrich Schellenberg (1709–1795) aus Winterthur reiste nach einem kurzen Aufenthalt in Bern ebenfalls an seinen Geburtsort zurück. 1747 starb in Bern zudem Johann Grimm (1675–1747), der Begründer der berühmten Zeichenschule, in die 1741 Aberli eingetreten war; dieser widmete sich vor allem der Landschaftsdarstellung, nicht ohne sich sporadisch auch in der Porträtmalerei zu betätigen, die jedoch mit ihren (oft in der Natur gezeigten) Figürchen mehr kleinmeisterlicher, beschaulicher Art war und die Bedürfnisse einer repräsentationssüchtigen Bevölkerung nicht erfüllen konnte. Johann Rudolf Studer (1692–1769), auch er aus Winterthur, kehrte nach einigen Jahren in Bern (1735–46) dieser Stadt den Rücken; an seine Stelle trat Handmann, der nach dem Wegzug oder Ableben der meisten Bildnismaler den nicht geringen Bedarf an Porträts zu meistern gewillt war. Der Zürcher Porträtist Johann Rudolf Dälliker (1694–1769) verliess ebenfalls nach über zehnjährigem Wirken mit seinem Schüler Sigmund Barth (1723–1772) Bern just zu dem Zeitpunkt, als Handmann eintraf. 1747 kam Handmanns Lehrer Schnetzler nach Bern, um ein Deckenbild in Schaffhauser Manier auszuführen und daneben auch Porträts anzufertigen, doch schon 1750 erfolgte seine Abreise. Die Maler, unter ihnen sowohl eigentliche Porträtisten wie auch nur gelegentlich sich in der Bildniskunst versuchende Künstler, kamen und gingen wieder, darunter der Genfer Robert Gardelle (1682–1762), der Tessiner Carlo Francesco Rusca (1701–1769) und der

Unterwalder Johann Melchior Wyrsh (1732–1798). Der aus Vorpommern stammende Balthasar Anton Dunker (1746–1807) allerdings blieb wie Handmann in Bern und auch Barth kehrte von 1754 bis 1766 wieder in diese Stadt zurück. Handmanns eigentlicher Domäne, seiner Porträtkunst, erwuchs dadurch jedoch keine ernstzunehmende Konkurrenz, obschon gewisse Personen, von denen Handmann ein Bildnis malte, sich auch von anderen Künstlern porträtieren liessen – Angehörige der Familie Tscharner waren dies jedoch nicht. Nicht dass die anderen Porträtmaler schlechter gewesen wären als Handmann, doch hielt die gesamte Berner Bevölkerung (Burger, Habitanten, Hintersassen) offenbar zu ihrem Maler, den man von Familie zu Familie empfahl und damit bevorzugte. *Es war, wie wenn sich die Maler alle ein Stelldichein in Bern gegeben hätten. Immer mehr strömten herbei. Mit gutem Grund: "Il n'y a pas de petit citoyen, de mercier ou d'aubergiste, qui ne veuille avoir son portrait et celui de sa femme", schreibt Johann Rudolf Sinner von Ballaigue [...].* Dieser stellte bereits vorangehend fest: *Berne n'est pas la patrie des beaux arts, und: Si l'on voit peu de tableaux à Berne, il faut excepter les portraits dont toutes les maisons sont remplies. Les Bernois ont eu depuis longtemps la fantaisie de se faire peindre.* Die Auftraggeber, unter ihnen eben auch die Familie Tscharner, merkten wohl, wie sie sich damit einerseits im Gleichschritt mit den europäischen Höfen bewegten, an denen Französisches dominierte, und wie sie jedoch andererseits über die erstarrte Repräsentationsformel hinausgelangen konnten dank Handmanns feiner, persönlich abgestimmter Charakterisierung.

Ein Bildnis im *Portrait Bernois* zeigt Nikolaus Tscharner (1650–1737), das Johann Rudolf Huber 1713 malte. Das Porträt, durch seine Masse und den opulenten Rahmen beeindruckend, zeigt den Kommandanten der Berner Truppen in Villmergen: ein starres, höchste Repräsentation verkörperndes Bild, hinter dem der Mensch völlig zurücktritt zugunsten einer staatlichen Autorität. Auch Handmann malte Repräsentanten des Staates: Emanuel sowie Johann Rudolf Tscharner, beides ebenfalls grosse Porträts. Doch wirken diese nicht mehr bedrohlich und ernst, trotz *apparat* und Insignien, sondern zeigen eine auch im Staatsdienst noch vorhandene sympathische Persönlichkeit, was als typisches Charakteristikum von Handmanns Porträtkunst verstanden werden darf. Trotz

kostbarer Gewänder ist immer der Ausdruck, die menschliche Regung erster Eindruck bei Bildnissen Handmanns. Die wunderbaren Damenporträts, die er von der Familie Tscharner malte, zeugen auch heute noch von seinem grossen Können und seinem tief empfundenen Verständnis, menschliche Regungen sichtbar und erlebbar werden zu lassen. Bei der Familie Tscharner stiess der Künstler auf Menschen, die diese seine Fähigkeiten verstanden und offensichtlich fördernd bevorzugten – Anzahl und Qualität der erhaltenen Tscharner-Porträts sprechen für sich.

Thomas Freivogel, Dr. phil., Zürich